



Neue Professur für Palliativmedizin

Die Palliativbetreuung begleitet unheilbar kranke Menschen mit einer begrenzten Lebenserwartung und beinhaltet heute weit mehr als nur die Schmerzbehandlung. Dank einer Spende der Margrit Weisheit-Stiftung erhält die Palliativstation am UniversitätsSpital Zürich (USZ) eine eigene Professur und kann so nachhaltig gefördert werden.

Das Pflorgeteam leistet einen wertvollen Beitrag zur Lebensqualität der Patienten.

In den Gängen und Zimmern der Palliativstation am USZ ist es ruhig. Der dezente Anstrich der Wände, die Blumen auf dem Tisch und Naturbilder an den Wänden verleihen dem Ort eine würdevolle Atmosphäre. «Aber es ist nicht so, dass wir die ganze Zeit Grabesstimmung hätten. Wir haben es immer auch wieder mal lustig, auch mit den Patienten, die sterben», sagt Dr. med. Stefan Obrist, der Ärztliche Leiter der Palliativstation.

Stefan Obrist liegt viel daran, dem eher negativen Image der Palliativmedizin entgegenzutreten. «Es gibt viele Leute, die Angst davor haben, auf diese Station verlegt zu werden. Sie verlieren die Hoffnung, sind verzweifelt, es geht ihnen erst recht schlecht.» Unheilbar kranke Menschen liegen hier. 80 Prozent der Patienten haben Krebs. Alte Menschen kommen hierhin, aber auch viele junge, die durch ihre Krankheit mitten aus dem Leben herausgerissen wurden. Diesen Menschen in ihren verbleibenden Tagen eine gute Lebensqualität zu gewährleisten, ist die Aufgabe der Mitarbeiterinnen im Team von Stefan Obrist und der Pflegeleiterin Sabine Fischer. «Diese Lebensqualität», sagt Obrist, «kann man nicht mehr nur medizinisch definieren. Sie muss ganz individuell begriffen werden, denn eine gute Lebensqualität sieht für jeden wieder anders aus.»

Ganzheitliche Betreuung

«Palliative Care ist vielleicht eine der ganzheitlichsten Betreuungen, die die Medizin zu bieten hat», sagt Prof. Dr. med. Matthias Guckenberger, Direktor der Klinik für Radioonkologie, welcher die Palliativstation administrativ angeschlossen ist. Für eine umfassende Betreuung müssen die Fachleute aus den verschiedensten Bereichen eng zusammenarbeiten: Ärzte für die Schmerz- und Symptombehandlung, Pflegerinnen und Pfleger für die kontinuierliche Betreuung, Psychologen, Seelsorger, Physiotherapeuten, Ernährungstherapeuten und andere mehr, aber auch der Sozialdienst, wenn es um finanzielle Fragen geht oder auch um die Planung einer Anschlusslösung.

Die Palliativstation des USZ wurde 2012 gegründet und hat heute 16 Betten. Sie ist damit eine der grössten universitären Palliativ-Abteilungen der Schweiz. Alle, die hier aufgenommen werden, sind Patienten mit speziellen Bedürfnissen, bedingt durch eine Häufung von medizinischen Symptomen oder durch eine besonders schwierige psychosoziale Situation. Das Kompetenzzentrum Palliative Care bie-

tet zudem Beratungen für andere Abteilungen sowie einen ambulanten Dienst für Menschen, die zu Hause sind und dort bleiben möchten.

Im Gegensatz etwa zu den Unispitälern in Bern und Lausanne hatte das USZ bisher noch keine eigene Professur für Palliative Care. Dank einer grosszügigen Spende der Margrit Weisheit-Stiftung kann nun auch in Zürich eine Assistenz-Professur für Palliativmedizin am USZ eingerichtet werden. Insgesamt drei Millionen Franken spendet die Stiftung über einen Zeitraum von sechs Jahren.

Mehr Ausbildung, neue Forschung

«Für unsere Stiftung war es zentral, dass die Spende die Palliativmedizin nachhaltig verbessert», erklärt Dr. Peter Karrer, Stiftungsratspräsident der Margrit Weisheit-Stiftung und selbst Mediziner. Die verstorbene Stifterin sowie ihre Betreuerin und deren Mann waren jahrelang seine Patienten. Als der Mann sterbenskrank war, vermissten die beiden Frauen eine fürsorgliche Pflege vor seinem Lebensende. Die beiden Frauen wandten sich an ihren Vertrauensarzt Peter Karrer und beauftragten ihn mit der Einrichtung der Stiftung, um die Palliativmedizin zu fördern. «Die Auswahl des Projektes war nicht so einfach», sagt Peter Karrer, «wir hatten viele Anfragen von Palliativteams und -einrichtungen, die chronisch an Geldmangel leiden.» Selbst die Einrichtung eines ▶

«Palliative Care erhöht die Lebensqualität und kann sogar ein Leben verlängern.»

Stefan Obrist,
Ärztlicher Leiter der Palliativstation

Im Kompetenzzentrum für Palliative Care können sich Patienten und ihre Angehörigen während einer schwierigen Zeit in guten Händen wissen.



Eine offene Kommunikation ist im Bereich Palliative Care von grosser Bedeutung. Assistenzärztin Sophia Westphal und Oberarzt Markus Schettle bei einer Patientenbesprechung.

Sterbehauses wurde in Betracht gezogen. «Dies wäre jedoch über unsere Möglichkeiten hinausgegangen», sagt Peter Karrer. Nach eingehender Prüfung sei schliesslich der Entscheid für die Professur gefallen.

Der neue Professor oder die neue Professorin – das Berufungsverfahren läuft noch und soll bis Mitte Jahr abgeschlossen sein – wird einerseits die Ausbildung stärken müssen. Im aktuellen Masterstudium Medizin an der Universität Zürich ist die Palliative Care zwar vertreten, müsste aber noch breiter in das Curriculum eingearbeitet werden. «Als Arzt liegt mir der medizinische Teil besonders am Herzen», sagt Peter Karrer. Wichtig sei vor allem auch, dass sich künftige Hausärzte mit dem Thema vertieft auseinandersetzen, weil die ambulante Palliative Care immer wichtiger wird. Gemäss Umfragen wollen die meisten Menschen am liebs-

ten zu Hause sterben. Die Realität sieht anders aus: Drei Viertel der Menschen müssen ihren letzten Lebensabschnitt in einem Spital oder in einer Institution verbringen.

Menschliche Werte prägen Palliative Care

In dem Fachgebiet hat sich in den letzten Jahren jedoch sehr viel getan, gerade in den Spitälern. 2006 hat der Kanton Zürich den Spitälern einen Leistungsauftrag im Bereich Palliative Care erteilt und 2010 formulierte das Bundesamt für Gesundheit neue Leitlinien, die landesweit gelten. «Früher dachte man, dass ein Fehler passiert sein muss, wenn ein Patient im Spital stirbt. Deshalb wurden die Sterbenden versteckt, in der Besenkammer oder im Badezimmer», erzählt

Ein angenehmes Umfeld kann sich positiv auf die Patienten auswirken.

Stefan Obrist, der seit fast 20 Jahren in der Palliativmedizin tätig ist, zuvor unter anderem im Sterbehospiz Zürcher Lighthouse. Doch das hat sich geändert. Werte wie Selbstbestimmung, Patientenwürde, aber auch die Akzeptanz von Sterben und Tod als Teil des Lebens prägen heute die Betreuung von Patienten.

Die Forschung hat gezeigt, wie segensreich dieser Paradigmenwechsel auch für die Patienten ist. «Aus vielen Studien weiss man heute, dass eine richtige Palliativpflege sehr wichtig ist», erklärt Stefan Obrist. So hätten Patienten, die möglichst früh palliativ begleitet werden, nicht nur eine höhere Lebensqualität, sondern lebten oft auch noch länger. Viele Studien stammen aber immer noch aus Ländern wie den USA, deren Ergebnisse nur bedingt auf die Schweiz übertragbar sind. Auch diese Lücke soll die neue Assistenzprofessur schliessen helfen.

Neue Impulse nutzen

Für Klinikdirektor Matthias Guckenberger bietet die neue Professur viel Hoffnung in dem noch immer jungen Fachgebiet. «Wir möchten diesen Impuls nutzen, um das Gebiet in allen Bereichen weiterzuentwickeln», sagt Guckenberger, «um herauszufinden, was wir noch tun können, damit es den Patienten noch besser geht.»

Mehr erfahren unter:
www.palliativecare.usz.ch